

Der Friedhof

Ein Ort für die Lebenden und die Toten eine Reportage von Heike Krohn

Er hieß Hoßbauer und war Goldschmied. Hoßbauer war ein findiger Mann. Er erfand die Galvanotechnik und die Herstellung von Golddoublé. Dem König gefielen goldene Bestecke. Außerdem war Preußen kein sehr reiches Land. Also stieg Hoßbauer auf. Er wurde Hofgoldschmied am preußischen Hof. Giselher Hickel deutet auf die drei Grabmale aus weißem Marmor der Familie Hoßbauer, die in der alten Friedhofsmauer eingelassen sind. Giselher Hickel ist Friedhofsgärtner auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin-Mitte. Für ihn ist das ein besonderer Ort, der Friedhof ist seine Passion. Auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof ist ein Stück Stadtgeschichte greifbar. Der Friedhof ist einer der ältesten Berlins.

Schon vor 150 Jahren war der Friedhof ein Ziel von Touristen, die



Gedenkkreuz auf dem Emmauskirchhof
Foto: Jörg Machel



Baumstumpf , Dorotheenstädtischer Kirchhof
Foto: Mario Clemens

sich die Gräber von Schadow, Fichte und Hegel oder dem Leibarzt des preußischen Königs, Wilhelm von Hufeland, ansehen wollten. Die ganze Prominenz Preußens ist hier versammelt: Professoren, Wissenschaftler, Künstler und Baumeister wie Schinkel oder Unternehmer wie Borsig. Daß hier so viele Prominente liegen, ist kein Wunder. Der Friedhof war der Gemeindefriedhof der Friedrichswerderschen und der Dorotheenstädtischen Gemeinde. Die Gemeindebezirke lagen in Stadtteilen, in denen Anfang des 19. Jahrhunderts sehr viele Leute, die mit dem Hof oder der Universität zu tun hatten, wohnten. Nach dem zweiten Weltkrieg wollten auch viele Künstler dort begraben werden. Die Akademie der Künste erwarb Belegungsrechte, und so sind Anna Seghers, Heinrich Mann oder der Komponist Paul Dessau auf dem Friedhof beerdigt. Einige der Berühmtheiten aus Berlins früheren

Glanzzeiten haben prunkvolle Gräber mit riesigen Marmorsäulen, Stelen oder einer Büste des Verstorbenen.

Heutige Gräber sind schlichter. Giselher Hickel deutet auf einen unbehauenen Naturstein. Es ist das Grab von Berthold Brecht. Nur der Name steht auf dem Stein, sonst nichts. Berthold Brecht hatte früher seine Wohnung gleich neben dem Friedhofseingang. Von seinem Arbeitszimmer aus konnte er auf den Friedhof schauen. Es war sein Wunsch, auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof beerdigt zu werden, erzählt Giselher Hickel. Als letzter Prominenter wurde Stephan Hermlin hier beigesetzt, im vorigen Jahr der Regisseur Heiner Müller. Manchmal liegt auf seinem schlichten, nur mit Gras bewachsenen Grab eine Rose oder eine Zigarre.

Aber man muß nicht unbedingt berühmt sein, um neben Prominenten beerdigt zu werden. Auch für die

Mitglieder der Friedrichswerderschen Gemeinde ist das kein Problem.

Bestattungsriten und Formen haben sich im Laufe der Jahrhunderte verändert. Im Umgang mit dem Tod spiegelt sich die Geschichte der Friedhöfe. Die Christen im Mittelalter wollten ihrem persönlichen Heiligen auch im Tod nahe sein. Sie beerdigten ihre Toten deshalb in oder um Kirchen herum. Auf den Gottesäckern war einiges los. Die Menschen hielten dort

fern stiegen, und neue, große Friedhöfe wurden außerhalb der Stadt angelegt.

Lange schon hat die Stadt die Friedhöfe wieder eingeholt. Heute werden sie von gestreßten Städtern als grüne Lungen und ruhige Oasen geschätzt. Ganz unterschiedliche Motive sind es, die die Lebenden zum Friedhofsgang bewegen: Erinnerung an die Verstorbenen, Beruhigung in Momenten großer Hektik oder aber

Grabsteine aus rosa Marmor, oder goldbesprühte Engelchen sitzen zwischen den Blumen. Manche der verstorbenen Tiere hatten sogar einen Beruf. Waldo und Brando waren Polizeidiensthunde.

Die Tiere werden ohne große Zeremonien bestattet. Ein Pfarrer kommt auch nicht dazu. Meist bettet der Gärtner, der auch die Grube ausgehoben hat, das Tier nicht in einen Sarg, sondern z. B. in eine Decke, auf der das Tier zuletzt geschlafen hat, zur letzten Ruhe. Da die Tierbesitzer, die ihre kleinen Lieblinge oft aus Dank für jahrelange Treue nicht zur Tierverwertung geben wollen, auch Blumen mitbringen, sehen die Tiergräber in den ersten Tagen oft wie Humangräber aus.

Auf dem Tierfriedhof Lankwitz sind rund 2.500 Tiere beerdigt, erklärt Volker Wenk vom Tierheim Lankwitz, das den Tierfriedhof betreibt. Meistens sind es Hunde und Katzen, seltener ein Vogel, Kaninchen oder Hamster. Größere Tiere, z.B. Pferde, zu begraben, ist dem Tierfriedhof nicht erlaubt.



Holzkreuz, Dorotheenstädtischer Kirchhof
Foto: Mario Clemens

Versammlungen oder auch Markttag ab. Seit der Reformation änderte sich das. Martin Luther stellte sich den Friedhof als Andachtsort vor: „Darum mein Rat wäre ... das Begräbnis hinaus vor die Stadt mache“.

Aber erst zwei Jahrhunderte später hatte sich die Idee durchgesetzt. In der Romantik entstand ein neues Naturbewußtsein – Friedhöfe wurden gärtnerisch gestaltet, der Tod romantisch verklärt. Wenig später setzte die Industrialisierung ein. Die Sterbezif-

Wandeln auf den Spuren der Dichter und Denker, Baumeister und Industriellen.

Doch nicht nur für die Großen, auch für kleine Tiere gibt es Begräbnisstätten. Zum Beispiel den Tierfriedhof Lankwitz. Von weitem unterscheiden sich die Gräber nicht von denen anderer Friedhöfe. Nur auf den Grabsteinen stehen Namen wie Susi, Tessi oder Poldi. Klein und süß waren sie, ist dort vermerkt, und treu natürlich alle. Es gibt herzförmige

Friedhöfe sind jedoch nicht nur Orte der letzten Ruhe. Auf Friedhöfen existiert auch Leben. Denn Friedhöfe bieten Öko-Nischen für selten gewordene Tiere und Pflanzen, die sonst in der Großstadt nur noch wenig Chancen haben.

Fledermäuse flattern über den St. Hedwig-Friedhof in Reinickendorf. Sie gehören zu den gefährdeten Tierarten und nutzen Friedhöfe zur Nahrungssuche und benötigen alte Bäume mit Höhlen. Dort beziehen sie ihr Sommerquartier. Gute Chancen haben auch Vögel, die auf dem Boden brüten, wie die Nachtigall. Sie baut ihr Nest in dichtem Gestrüpp, und das fehlt in gut gepflegten Parks meistens.

8 Streifzüge

Die oberen Etagen der alten Bäume bewohnen Kleiber, Kernbeißer oder Zilpzalp, wie Bernd Machatzi, Mitarbeiter des Landesbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege erläutert. Vierbeiner gibt es auch: Mäuse, Igel, Kaninchen und Füchse.

Rund ein Drittel aller Tierarten Berlins leben auf Friedhöfen und fast die Hälfte aller wildwachsenden Pflanzenarten. Auf recht kleiner Fläche finden viele Tiere und Pflanzen ihre ökologische Nische, darunter Arten, die auf der Roten Liste stehen, aber auch Allerweltpflanzen.

Was das Herz des Botanikers höher schlagen läßt, stört jedoch den Laien, bemerkt Eginhardt Schmidt, Friedhofsinspektor des St. Hedwig-Friedhofes. Brennesseln und ungeschnittener Rasen, der Natur zu liebe, geht so manchem Friedhofsbesucher gegen den Ordnungssinn. Sie haben weniger Verständnis für die ökologischen Aspekte der Friedhöfe und wollen es lieber schön und gepflegt.

Doch nicht nur für seltene Tiere und Pflanzen bietet der Friedhof Lebensraum. Auch Menschen wohnen auf Friedhöfen. So haben einige Berliner Kirchengemeinden in den alten Verwaltungsgebäuden Dienstwohnungen für MitarbeiterInnen, VikarInnen und PfarrerInnen eingerichtet. Wohnen auf dem Friedhof hat sicherlich seinen eigenen Charme – für die Betroffenen, ihre Angehörigen und Freunde ist es zunächst ein gewöhnungsbedürftiger Gedanke. Aber nach einer Weile stellt sich heraus, daß es ein ganz normales Leben und Wohnen ist, wie Jürgen Quandt, Pfarrer der Heilig-Kreuz-Gemeinde und auf dem Gemeindefriedhof lebend, bestätigt. Im Gegenteil: Es ist ein angenehmes und schönes Wohnen, hat man doch den eigenen Park direkt vor der Haustür.

Für viele Menschen ist der Friedhof weiterhin der Ort der letzten Ruhestätte. Die Art, dorthin zu gelangen, wird immer individueller. Vom Grab im Kirchenfußboden bis zum Urnengrab – Rituale und Bestattungskulturen haben sich durch die Jahrhunderte hinweg ständig verändert. Wenn sich heute ein ehemaliger Postbediensteter im gelben Sarg mit Posthorn oder ein passionierter Taucher im Taucheranzug beerdigen läßt, dann ist das kein Problem. „Die Menschen werden mutiger“, meint Rolf-Peter Lange vom Bestattungsinstitut Grieneisen, „und legen noch zu Lebzeiten selbst fest, wie sie später einmal bestattet werden wollen.“ Auch die moderne Technik macht vor der Beerdigung nicht halt. So ist es möglich, auf der Trauerfeier seine eigene Trauerrede als Videoaufzeichnung abspielen zu lassen. Wer sein Leben individuell gelebt hat, möchte auch seine Beerdigung individuell gestalten. Viele Menschen haben nur noch eine lockere Bindung an die Kirche, Traditionen und Bestattungsriten bedeuten Ihnen zunehmend weniger. Sie suchen ihre eigenen Ausdrucksformen.

Dem gegenüber lassen sich immer mehr Menschen anonym bestatten. Eine Grabstelle ist teuer und mancher, der keine Angehörigen mehr hat, möchte kein Grab mit Stein, das sowieso keiner mehr besucht. Aber auch seinen Hinterbliebenen nicht zur Last fallen zu wollen ist ein Motiv für das anonyme Begräbnis. Wobei das Bestattungsinstitut die Erfahrung gemacht hat, daß die Hinterbliebenen mit der anonymen Bestattung zunehmend weniger zurecht kommen. Öfter wird dann ein Sarg exhumiert und in eine normale Grabstelle gelegt, damit die Angehörigen wieder ein Gegenüber für die seelische Zwiesprache haben.

Anonyme Bestattungen der extra-terrestren Art gibt es übrigens auch. In Amerika und neuerdings in Spanien besteht die Möglichkeit, die Aschekapsel von einer Rakete im Weltraum aussetzen zu lassen. Früher, im alten Rom, wurden die Wohlhabenden am Rand der großen Ausfallstraßen, wie der Via Appia, beerdigt. Heute kann man die letzte Ruhe am Rande der Milchstraße finden.



Heike Krohn, Studentin der Geschichtswissenschaft und Gemeindeglied der Emmaus-Ölberg-Gemeinde. Die Autorin arbeitet als freie Journalistin u.a. für Radio Paradiso, dem christlichen Radiosender in Berlin.